



Eva
ROMAN
Lohmann
Etwas
Leichtes

EISELE



Eva Lohmann, Jahrgang 1981, ist die Stimme einer Generation zwischen traditionellen Erwartungen und radikaler Authentizität. Mit ihrem Roman *Das leise Platzen unserer Träume* beschrieb sie die Bruchstellen moderner Paarbeziehungen. In *Wie du mich ansiehst* lotete sie unsere Vorstellung von Schönheit aus.

Auch im neuen Roman *Etwas Leichtes* widmet sie sich einem hochaktuellen Thema: den gesellschaftlichen Anforderungen an die Lebensentwürfe von Frauen. Eva Lohmann hat eine Tochter und lebt und arbeitet in Hamburg.

...

Ein Roman über Liebe, Lebensentwürfe und die flauschigste Stelle zwischen zwei Kaninchenohren

Leo ist stolz auf ihre Scheidung.

Jetzt hat sie Lust auf etwas Leichtes.

Bei ihrer Suche begegnet sie verschiedensten Männern und einer ungewöhnlichen Freundin. Leos Herz erobert allerdings erst mal nur Frederic, ein deutscher Riesenschecke.

»Zauberhaft!« *Mareike Fallwickl*

Eva Lohmann

Etwas Leichtes

Roman

EISELE
VERLAG

Besuchen Sie uns im Internet:

www.eisele-verlag.de

Dieser Roman wurde gefördert mit einem Arbeitsstipendium für Literatur und Comic der Behörde für *Kultur und Medien Hamburg*.

© 2026 Julia Eisele Verlags GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: FAVORITBUERO, München

Umschlagillustration: © Kimberly Santini

Autorinnenfoto: © Irène Zandel

E-Book powered by *pepyrus*

ISBN 978-3-96161-298-7

Emojis werden bereitgestellt von openmoji.org unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder

strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Julia Eisele Verlags GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

*»Ich glaub, du träumst die Träume anderer Leute – und du versäumst traumhafte
Räume.«*

WIR SIND HELDEN

Das Tier wusste seinen Namen nicht. Es wusste auch nicht, wie es hierhergekommen oder wo es noch bis vor ein paar Stunden gewesen war; Kaninchen haben kein sonderlich gutes Gedächtnis.

Und trotzdem hatte es sich ein paar Dinge gemerkt.

Es kannte den Geschmack von Petersilie und den Geruch von Menschen. Im Gegensatz zu vielen anderen Tieren hatte es gelernt, dass eine Hand, die von oben kam, meist etwas Gutes bedeutete. An die Transportbox, in der das Tier jetzt gerade steckte, hatte es allerdings keine guten Erinnerungen. Sie war eng und unter den Pfoten rutschig.

Mit einem Mal drehten sich seine Ohren, das knirschende Geräusch von Reifen war zu hören.

Eine Autotür ging erst auf und dann zu, Schritte kamen näher.

Jemand hatte das Tier gefunden.

Die Scheidung war wunderbar. Wirklich, alle waren sehr glücklich.

Die Familienrichterin war glücklich, weil es keinen Streit gab. Der Anwalt war glücklich, weil er wohl ahnte, dass das hier schnell gehen und er schon bald wieder lukrativere Scheidungen bearbeiten konnte. Leos Mann war glücklich, weil er in wenigen Minuten nicht mehr ihr Mann sein würde – und eine andere Frau heiraten durfte.

Wirklich, alle waren sehr glücklich.

Und Leo war es auch.

Kurz, ganz kurz träumte sie sich weg aus dem Amtsgericht, in dem sie gerade saß, weg von den vertäfelten Holzwänden, dem Linoleumboden und den gerichtsgrau gestrichenen Wänden. Sie freute sich darauf, in ihre kleine, bunte Wohnung zurückzukehren, ihren gemütlichen Kokon, zu dem niemand außer ihr einen Schlüssel hatte. Sich in ihr frisch bezogenes Bett zu legen. Einen Mittagsschlaf zu machen, ohne dass jemand neben ihr schnarchte oder eine Hand sie plötzlich aus den Träumen riss, auch keine kleine. Dann in aller Stille aufzuwachen und Kaffee im Bett zu trinken, mit Schokolade aus der Emailledose, zu der niemand sonst Zugang hatte.

Ja, Leo mochte ihr neues Leben, die Scheidung besiegelte es, und es gab keinen Grund, irgendetwas nachzutrauern. Das leichte Unbehagen, das

sich in den letzten Minuten eingestellt hatte, rührte nicht daher, dass sie gerne weiter mit Jakob verheiratet geblieben wäre.

Das Unbehagen verursachten bestimmte Wörter, die im Laufe des Gerichtstermins fielen. Zwei dieser Wörter hatte Leo schon brav abgenickt: Sie und Jakob waren als *gegnerische Parteien* beschrieben worden, was in ihren Ohren einen unangenehm politischen Klang gehabt hatte. Außerdem war das Wort *Streitwert* gefallen, auch das irgendwie unangemessen. Als ob es noch etwas gäbe, das es wert wäre, darüber zu streiten. Das hatten sie lange erledigt. Beim dritten störenden Wort – das mit dem unangenehmsten Klang – wusste Leo, dass sie nun etwas sagen würde.

Sie holte Luft, drückte den Rücken durch, und schon während sie das tat, nahm sie eine winzige Regung in Jakobs Nackenbereich wahr. Sie musste ihn dafür nicht einmal ansehen. Es reichte, neben ihm zu sitzen.

Wenn zwei Menschen fünfzehn Jahre lang miteinander verheiratet sind, versteht man einander blind. Auch wenn man das gar nicht mehr will. Auch auf einem Amtsgericht. Es reicht eine winzige Muskelverspannung. Eine veränderte Atmung. Ein nahezu unbemerktes Verschieben zwischenmenschlicher Moleküle.

Noch während Leo all diese Dinge bei Jakob wahrnahm, durchströmte sie fast zeitgleich Erleichterung. Sie musste keine Rücksicht mehr nehmen auf die molekularen Veränderungen in der Stimmung dieses Mannes. Auch wenn die ganze Sache ungewöhnlich freundschaftlich über die Bühne gehen würde: Das hier war nicht nur seine Scheidung, sondern auch ihre. Warum also sollte sie nicht aussprechen, was sie dachte?

»Ich verstehe die Frage«, sagte Leo deswegen jetzt laut und deutlich in Richtung der Richterin. »Aber ich finde das Wort falsch.«

Der Satz hing kurze Zeit in der Luft, als wüsste er nicht genau, an wen er sich wenden sollte; er wirkte unpassend an diesem Ort. Der Satz hallte von den holzvertäfelten Wänden des Amtszimmers, schwappte unschlüssig über die vielen ungenutzten Tische und Bänke. Dann aber ließ er sich nieder in den Köpfen aller Anwesenden, sickerte langsam in ihr Bewusstsein. Die Richterin blickte von ihren Unterlagen hoch, nahm ihre Lesebrille ab und sah Leo an. Auch der Anwalt wandte sich ihr zu.

Jakob nicht. Das musste er gar nicht. Leo brauchte ja auch nicht zu Jakob zu schauen, um zu wissen, dass er gerade in stiller Verzweiflung die Augen geschlossen hatte. Sie wusste, was er dachte. Sie sah sogar die Bilder in seinem Kopf. Sie sah, wie er sich die Frau vorstellte, die er als Nächstes würde heiraten wollen und die in genau diesem Moment vor der Tür des Amtsgerichts saß und wartete.

»Welches Wort genau?«, fragte die Richterin.

»*Gescheitert*«, antwortete Leo mit fester Stimme. »Ihre Frage war, ob wir beide die Ehe als *gescheitert* betrachten.« Und dann, ganz leicht zu Jakob gewandt: »Ich will kein Drama. Ich will nur sagen, dass unsere Ehe nicht gescheitert ist.«

Die Richterin lächelte, schob beide Hände wie zum Gebet ineinander und stützte ihr Kinn darauf. Sie hatte in diesem Zimmer wohl schon so einiges erlebt, sie wirkte jedenfalls vollkommen gelassen. Ja, sie schien für diese kleine Unterhaltung sogar durchaus zu haben. Sie arbeitete wahrscheinlich seit etlichen Jahren an diesem Gericht, hatte unzählige Fälle hinter sich gebracht. Leo wusste, dass Scheidungen oft mit schrecklichen Streitereien über Kinder, Häuser, Haustiere einhergingen. Eine Frau, die lediglich über ein Wort diskutieren wollte, würde die Richterin nicht aus der Fassung bringen.

»Sie mögen das Wort *Scheitern* nicht?«

Leo nickte.

»Eine Ehe«, antwortete sie, »muss doch nicht gescheitert sein, damit man sie beendet, oder? Das klingt, als ob alles umsonst war. Und das war es nicht.«

»Ich verstehe«, sagte die Richterin. »Aber scheiden lassen wollen Sie sich schon?«

»Ja.«

Die Richterin überlegte kurz.

»Können wir uns dann darauf einigen, dass Sie beide die Ehe als ... als *beendet* betrachten?«

»Das finde ich passender.«

Wieder diese winzige Verschiebung von Luftmolekülen zwischen ihr und Jakob. Dieses Mal war es Erleichterung. Er öffnete die Augen, blinzelte, als würde er dem Frieden noch nicht ganz trauen können.

Den weiteren Ablauf störte Leo nicht mehr.

Sie sprach nur noch dann, wenn es von ihr erwartet wurde, unterschrieb zweimal dort, wo man es ihr zeigte, und war wenige Minuten später *eine geschiedene Frau*.

Noch so ein Ausdruck.

Als Leo, Jakob und der Anwalt das Amtszimmer verließen, stand Amanda tatsächlich direkt vor der Tür. Sie war um einiges jünger als Leo und im Gegensatz zu ihr noch nie geschieden worden. Die beiden Frauen hatten sich bisher nicht oft gesehen, genauer gesagt so selten, dass sie bei Begrüßungen noch keine Routine entwickelt hatten.

Der Anwalt hingegen wusste, was zu tun war. Er ignorierte die neue Frau und schüttelte Leo und Jakob die Hände. »Sie haben es geschafft.« Er kündigte an, die Scheidungsurkunde per Mail zu schicken, wünschte noch

einen schönen Tag und eilte den langen Amtsflur entlang zurück in seine Kanzlei. Leo sah ihm nach. Als sie sich wieder umdrehte, umarmte Amanda gerade Jakob. »Alles gut gelaufen?«, fragte sie leise, und er nickte stumm. Trotzdem ließen sie einander nicht sofort los.

Es war ein kurzer, aber einsamer Augenblick für Leo. Sie sah auf den leicht sauber zu haltenden Flurboden und musste an den Moment denken, an dem ihr Vater sie vor vielen Jahren zum Altar geführt hatte. Brautübergabe. Jetzt war der Tag gekommen, an dem sie Jakob weitergab. Sie hob den Blick schnell wieder, betrachtete die Frau in Jakobs Armen. Sie war nicht nur jünger als Leo, sie war auch eleganter gekleidet und hatte einen ordentlichen Job, mit dem man tatsächlich Geld verdiente. Ihre Fingernägel waren niemals dreckig, die Haare saßen gut. Es war, als hätte Jakob sein Leben zurückgespult und mit einer passenderen Frau noch einmal von vorne begonnen – wobei es keine Rolle zu spielen schien, dass er selbst dabei nicht jünger geworden war.

Jakob sah Leos Blick, ließ Amanda los, breitete fragend die Hände aus – und Leo erlaubte sich, das Angebot anzunehmen. Aber es kam ihr schnell falsch vor. Er fühlte sich zwar an wie Jakob, roch aber nach neuer Frau. Sie löste die Umarmung wieder.

Und weil da jetzt nur noch zwei Leute waren, die sich noch nicht umarmt hatten, taten das auch die beiden Frauen. Amanda trug ein enges Wollkleid, und als sich ihre Bäuche berührten, spürte Leo, was sie bis jetzt nur hatte sehen können.

Dass in ihrem eigenen Bauch kein Kind wuchs, nie eines gewachsen war und auch niemals eines wachsen würde, war kein Zufall. Es war eine Entscheidung gewesen. Leo hatte lange, wirklich sehr lange darauf gewartet, dass sie eines Tages ein Kind wollen würde. Jakob hatte mit ihr

gewartet. Er hatte das ziemlich geduldig getan – und insgeheim gehofft, seine Geduld sei etwas, das im Nachhinein einen Wert haben würde. Einen Wert in dem Sinne, dass bei genug angehäufter Geduld daraus irgendwann ein Wunsch in Leo entstehen würde. Wie ein Feuer, das irgendwann aufloderte, wenn man nur ausdauernd genug in die Funken pustete.

Während Jakob geduldig wartete, wurde sein Wunsch immer größer. Die Sehnsucht nach einem Kind wuchs in ihm von ganz allein, völlig ohne Anstrengung. Man musste nichts entfachen oder anpusten, im Gegenteil. Manchmal hatte Leo das Gefühl gehabt, Jakob würde den eigenen, mittlerweile haushoch brennenden Wunsch vor ihr verbergen. Wenn sie gemeinsam alte Kinderbilder von sich betrachteten. Wenn Leos beste Freundin Caro schon wieder eine Schwangerschaft verkündete. Wenn beim Spaziergehen direkt vor ihren Augen ein pummeliger Fünfjähriger mit dem Fahrrad auf dem Sandweg ausrutschte.

Leo erstarrte in solchen Situationen. Jakob ging einfach hin. Half dem Jungen auf, besah sich seine speckigen Händchen: »Ich glaube, es ist nicht schlimm, du hast dich nur erschreckt.« Hob das Fahrrad hoch und hielt es, bis der Junge wieder saß. »Versuch mal, ob du noch fahren kannst.« Lächelte beim Weiterlaufen noch eine ganze Weile über das staubig-tränennasse Gesichtchen, das so dankbar zu ihm hochgeblickt hatte.

Leo hatte recherchiert. Es gab verschiedenste Gründe, warum Frauen keine Kinder wollten. Manche konnten die Vorstellung nicht ertragen, dass da etwas Fremdes in ihrem Körper wachsen würde. Andere betrachteten die Erde als zu bevölkert. Dass Kinder Beziehungen auf die Probe stellen konnten und diese dabei immer wieder zerbrachen, war auch eines der Argumente, die Leo öfter als einmal in den Foren las. Die Sache mit den Molekülen aber hatte sie nirgendwo gefunden.

Es war nicht nur Jakob, dessen feinste, kaum wahrnehmbare Regungen, Gefühle und Zustände sich in Leos Bewusstsein verfangen. Es waren die Regungen, Gefühle und Zustände aller Menschen um sie herum.

Bei denen, die sie liebte, war es am schlimmsten. Und anstrengend war es auch. Richtig bewusst war ihr die Sache mit den Molekülen erst geworden, als sie und Jakob zusammenzogen. Sie hatte keine Ahnung gehabt, was es bedeutete, mit einem Mann tatsächlich zusammenzuleben; er war plötzlich die ganze Zeit da. Und Leo auch. Allerdings war Leo auf eine andere Weise da als sonst. Wenn sie sich gemeinsam mit Jakob in der Wohnung befand, wurde irgendetwas in ihrem Inneren angeschaltet. Eine Art Radar, der permanent Jakobs Molekülverschiebungen aufzeichnete. Der Radar registrierte, in welchem Zimmer sich Jakob gerade aufhielt, was er dort tat, welche Geräusche er dabei machte – und welche nicht.

Er zeichnete außerdem Jakobs emotionale Zustände auf, Verdruss und Freude über Kleinigkeiten, seine Bedürfnisse, auch die, von denen er selbst in diesem Augenblick noch gar nichts wusste. Das Problem war nicht der Radar selbst, sondern das, was er in Leo auslöste. Sie wohnte anders in einer Wohnung, wenn auch Jakob sich darin befand. Sie richtete ihren Körper nach ihm aus, ihre Wahrnehmung, sie passte sich an, goss sich selbst um ihn herum.

Erst hatte Leo angenommen, Jakob wäre mit einem ähnlichen Radar ausgestattet, er sei einfach eine Zusatzfunktion, die sich im Gehirn bildete, sobald zwei Menschen zusammenlebten. Aber so war es nicht. Es hatte Jahre gedauert, bis ihr das bewusst wurde, und dann war die Erkenntnis ganz plötzlich gekommen, mitten in der Nacht. Sie war aufgewacht, weil Jakob sich umgedreht hatte. Er warf sich jedes Mal mit einer solchen Wucht auf die Seite, dass sie das Gefühl bekam, von der Matratze katapultiert zu werden. Seine Arme und Beine streckte er von sich, ohne zu

merken, dass er sie damit an empfindlichen Stellen traf. Diese Unbekümmertheit, mit der er schlief. Leo dagegen atmete ruhig, bewegte sich kaum, war sich seiner Anwesenheit die ganze Zeit bewusst. Eine Wachsamkeit, die sie nicht ablegen konnte.

Außerdem schnarchte Jakob. Manchmal leiser, manchmal lauter. Und manchmal so laut, dass sie davon aufwachte. Am Anfang hatte sie noch versucht, ihn zu wecken. Später lag sie da und wartete, dass er wieder aufhörte. Wenn er aufhörte, fragte sie sich, wann er wohl wieder damit anfangen würde. Sie beneidete ihn um diese friedliche Unbekümmertheit, die ihn da zum Schnarchen brachte.

Jakob schlief, als wäre Leo gar nicht da.

Leo schlief, als wolle sie niemanden stören.

Er war ganz aus. Und sie war ganz an.

Es waren diese wachen Stunden neben einem schnarchenden Mann, in denen der Gedanke an ein Baby in allerweiteste Ferne schwand: ein kleines Lebewesen, dessen Bedürfnisse Leo sich ebenfalls nicht würde weigern können zu lesen, dessen Molekülverschiebungen sich tief in ihre eigene DNA schreiben würden. Ein weiterer Mensch, auf dessen kleinste Regungen sie reagieren würde. Der sie wach halten würde, nicht nur als Baby, sondern später noch als Teenager und wahrscheinlich – glaubte man Menschen, die schon vor Jahrzehnten Eltern geworden waren – für immer.

Jakob war viel positiver an die Sache herangegangen: »Darüber sollte man nicht zu viel grübeln. Wenn das Kind da ist, schaukeln wir es schon.«

Nach allem, was Leo in den letzten Jahren in Bezug auf Mutterschaft bei Caro gesehen hatte, wäre es mit großer Wahrscheinlichkeit vor allem an ihr gewesen, dieses Kind zu schaukeln.

Nun hatte Jakob sein Kind, Leo spürte es ganz nah an ihrem Bauch. So nah war Jakobs Kind, es wunderte sie kurz, dass es nicht ihr eigenes war.

Sie spürte, wie sich Amandas Hand zwischen ihre Bäuche schob. Dann lösten sich die beiden Frauen voneinander. »Können wir gehen?«, fragte Amanda, immer noch mit einer Hand auf dem Unterleib, als wolle sie das ungeborene Kind darin schützen. Leo wusste nicht, wovor.

Amanda hätte nicht unbedingt dabei sein müssen, fand Leo. Auch, weil sie sonst jetzt mit Jakob essen oder zumindest spazieren gegangen wäre. Sie hätten einen letzten gemeinsamen Punkt gesetzt hinter alles, was sie gemeinsam erlebt hatten, und einen Schnaps getrunken. Aber Jakob und Amanda mussten noch einen Kinderwagen besorgen, so hatte er es erzählt, sie hatten es eilig und kein Interesse am Punktesetzen. Und schon gar nicht an Schnaps.

Vor dem Amtsgericht trennten sich die Wege der drei, Leo lief zur Busstation, die beiden anderen zu ihrem Auto. So etwas hatten sie jetzt. Ein gemeinsames Auto mit Babyschale.

Leo stand an der Bushaltestelle.

Vielleicht wäre alles, was danach kam, ein bisschen anders gelaufen, wäre in diesem Moment der Bus gekommen. Aber der Bus kam nicht. Leo schaute ein wenig aufs Handy und dann ein bisschen auf den Busfahrplan und dann versehentlich in die falsche Richtung. Dahin nämlich, wo Jakob und Amanda noch immer standen, an ihrem Auto, und sich schon wieder umarmten. Diese Umarmung allerdings war eine andere als die vorhin im Amtsgericht. Es war eine Umarmung, bei der niemand zusah. Eine Umarmung, die aussah, als hätten die beiden gerade etwas ziemlich Schweres hinter sich gebracht.

Und so, als würde das, was nun vor ihnen lag, viel leichter sein.

Leo schaute schnell weg. Sie wollte kein Kind, und sie wollte auch Jakob nicht mehr. Aber die Sehnsucht danach, gemeinsam mit einem anderen Menschen etwas Leichtes vor sich zu haben, die legte sich in diesem Moment neu und unerwartet über ihr Herz.

Mit Amanda im Arm stand Jakob am Auto und dachte an den Termin, der ihnen bevorstand. Sie mussten noch einmal zur Nackenfaltenuntersuchung, beim letzten Mal waren die Ergebnisse beunruhigenderweise nicht ganz eindeutig gewesen. Leo hatte er irgendwas von einem Kinderwagen erzählt. Ein wenig beneidete er seine Ex-Frau. Sie kam ihm plötzlich so frei vor, wie sie dastand und auf den Bus wartete und wahrscheinlich noch nicht einmal wusste, was das war, eine Nackenfaltenuntersuchung.

Was Leo als Nächstes tat, war im Grunde genommen keine spontane Idee, sie hatte den Gedanken schon wochenlang im Kopf gehabt, nur noch bis nach der Scheidung warten wollen.

Aber, so fragte sie sich jetzt, wie lange nach der Scheidung? Tage, Wochen, Monate? Es bestand durchaus die Möglichkeit, dass sie es dann niemals tun würde. Heute war *nach* der Scheidung, also konnte sie es ebenso gut sofort tun.

Sie stieg aus dem Bus in der Nähe ihrer Wohnung und lief ohne zu zögern zum langsamen Laden.

Der langsame Laden hieß nicht wirklich so, Leo nannte ihn so, weil sich – sobald man ihn betreten hatte – eine Art Zeitschleier über einen senkte. Vielleicht lag es am gemütlichen Klang der Glocke, der ausgelöst wurde, sobald man die Tür öffnete. Vielleicht an den kühlen schwarz-weißen Bodenkacheln, denen man die vergangenen Jahrzehnte ansah. Vielleicht am Geruch nach Thymian, der einem in die Nase stieg und kurz innehalten ließ. Ganz sicher aber lag es an Adam.

Als Leo zwei Jahre zuvor in die Straße gezogen war, in der Adam seinen Gemüseladen betrieb, hatte er sie mit seiner ruhigen Art noch genervt. Damals hatte sie sich für den Einkauf dort keine Zeit genommen, war durch die Ladentür gestürmt, hatte sich ein paar Äpfel geschnappt und

schnell wieder rausgewollt, weil sie zur Arbeit musste. Adam hatte sie jedes Mal gefragt, ob sie eine Tüte bräuchte, die Äpfel einzeln und vorsichtig auf die Waage gelegt, lange auf die Anzeige geschaut und den Preis genannt, als wäre er Verhandlungsbasis. Der gesamte Kaufvorgang war Leo vorgekommen, als nähme Adam ihn zum ersten Mal vor. Er war definitiv jünger als sie, warum dann arbeitete er so wahnsinnig langsam?

Mit den Wochen aber hatte sie ihn immer öfter dabei beobachtet, wie er sich um die Kunden vor ihr kümmerte. Sie hatte versucht, die Sache als Herausforderung zu sehen, hatte sich gezwungen, ruhig zu bleiben und das Handy in der Tasche zu lassen. Ziemlich schnell war sie dann in eine Art hypnotischen Zustand gefallen. Sie sah, wie geduldig er das Kleingeld für den alten Mann vor ihr zählte. Wie er sich um Kinder kümmerte, die von ihren Eltern geschickt worden waren, um etwas einzukaufen, von dem sie auf dem Weg vergessen hatten, was das wohl war. Wie er hinter der Theke hervorkam, um einem Hund Wasser hinzustellen. Wie er einfach jeder Kreatur im Umkreis seines Ladens Zeit schenkte. Eines Tages plötzlich, als er für sie mit viel Geduld und sehr souverän ein paar Avocados auf deren Reifegrad prüfte, hatte Leo sich Adams Hände auf ihrem Körper vorgestellt. Fest und gleichzeitig sanft.

Leo wusste, dass sie irgendwann wieder würde Sex haben müssen; er gehörte zum Leben dazu, er machte gesund und glücklich, und wenn man zu lange pausierte, konnte das schwierig werden. Es war eine eher pragmatische Herangehensweise, sie sehnte sich nicht danach, verliebt angeschaut zu werden oder nachts stundenlang an einer männlichen Brust zu liegen, im Gegenteil. Es war wissenschaftlich erwiesen, dass Sex gut für Körper und Seele war, genau wie gesunde Ernährung, Sport, Freundschaften.

Mit diesen Gedanken betrat Leo noch am Tag ihrer Scheidung den langsamen Laden. Die Glocke klingelte in den leeren Raum hinein, niemand war da. Vielleicht hatte Adam gerade Mittagspause gemacht, er ließ sich jedenfalls Zeit, bis er im Türrahmen des Hinterzimmers auftauchte.

»Leo.«

Sie wussten nicht viel voneinander. Ihre Namen, ihre ungefähren Arbeitszeiten. Mit diesen zwei Informationen konnte man in einem Gemüseladen schon ganz passablen Small Talk betreiben.

»Das ist aber eine ungewöhnliche Zeit für dich«, sagte Adam, lief vor ihr durch den Laden und stapelte im Vorbeigehen eine heruntergekullerte Tomate zurück auf die Spitze ihrer roten Pyramide.

»Ja«, antwortete Leo und beschloss, diese Chance, die er ihr da gegeben hatte, gleich zu nutzen.

»Ist ja auch ein ungewöhnlicher Tag.«

Er hielt inne, drehte sich zu ihr um, sah sie fragend an. Sie standen jetzt ganz nah beieinander. Leo hatte nicht vermutet, dass es so einfach werden würde. Sie hob die linke Hand zwischen ihre Gesichter; drehte die Außenfläche zu Adam hin. »Ich bin seit heute geschieden.«

Es war nur eine Geste, den Ring hatte sie schon eine Weile nicht mehr getragen.

»Gratuliert man da?«

Leo musste tatsächlich kurz überlegen. »Ich weiß gar nicht, wie da so die Gepflogenheiten sind. Aber *ich* lasse mir gerne gratulieren. Deswegen bin ich eigentlich sogar hier.«

Er sah sie eine ganze Weile lang an, und sie hielt es aus.

»Ich könnte dir nach Feierabend gratulieren.«

»Ja«, sagte Leo. »So ungefähr hatte ich mir das vorgestellt.«

Sie wandte sich zum Gehen. »Ich wohne in der Nummer vier. Komm einfach vorbei, wenn du hier durch bist.«

»Soll ich was mitbringen?«

Sie öffnete die Ladentür.

»Avocados.«

Am Abend, als Leo wartete, kam ihr in den Sinn, dass sie nun zwar ein Mensch war, der mit einem anderen Menschen etwas Leichtes vorhatte, diese Leichtigkeit sich aber so gar nicht einstellen wollte. Kurz sehnte sie sich nach einem Abend wie alle Abende, friedlich und allein. Anna hatte ihr aus Sydney geschrieben, eine neue Staffel der bei den Schwestern so beliebten Datingshow war online.

Als es klingelte, widerstand Leo tapfer der Versuchung, einfach nicht zu öffnen. Das nächste Mal im Laden aufzutauchen und zu tun, als wäre das alles ein Scherz gewesen. Aber sie war eine erwachsene Frau. Sie wusste, dass viele Dinge schwer erschienen, bevor sie irgendwann leicht wurden. Man musste sie nur ein paarmal hintereinander tun.

Adam erschien mit einer Papiertüte und zwei Avocados darin.

»Die brauchen aber noch einen Tag, würde ich sagen.«

Leo nickte und führte ihn direkt ins Schlafzimmer. Sie hatte nicht vor, stundenlang das hinauszuzögern, wovor sie in den letzten Stunden etwas Angst bekommen hatte. Adam folgte ihr.

»Du bist nicht verheiratet, oder?«, fragte sie ihn noch.

»Das würde ich niemals tun.«

Mehr Informationen brauchte sie nicht.

Adam liebte, genau wie er arbeitete. Langsam, sorgfältig und darauf bedacht, alle glücklich zu machen. Danach lag er genau so lange im Bett,

dass sein Aufbruch nicht übereilt wirkte, Leo aber auch noch keine Molekülverschiebungen registrieren musste.

Im Nachhinein sollte sie denken, dass diese Zeitspanne eine sehr fragile Angelegenheit war, eine Minute zu früh wäre verletzend gewesen; ein paar Minuten zu spät, und sie hätte ihn nie wieder gebeten, ihr zu irgendwas zu gratulieren.

Adam hatte es genau richtig gemacht.

Adam mochte Leo. Am Anfang nicht, da hatte sie gestresst in der Schlange gestanden und hörbar geschnauft, wenn vor ihr jemand zu lange gebraucht hatte. Adam hatte dann erst recht langsam gemacht. Irgendwann hatte sie sich daran gewöhnt. Später hatten sie angefangen, sich zu grüßen und kurz zu unterhalten. Er hatte geahnt, dass sie im Bett landen würden, und es ein bisschen befürchtet.